

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 1

Artikel: "Fürigen-Tagung" 1988 des SVE vom 15. bis 17. November 1988 : die Frage nach dem Gleichgewicht von Konzept, Leitidee und Klima im erzieherischen Alltag
Autor: Hofstetter, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frage nach dem Gleichgewicht von Konzept, Leitidee und Klima im erzieherischen Alltag

An die 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnte Dr. Joseph Eigenmann, Präsident des Schweizerischen Verbands für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) zur Fortbildungstagung vom 15. bis 17. November 1988 im Hotel Fürigen ob Stansstad begrüßen. «Heimerziehung im Spannungsfeld zwischen Konzept und pädagogischer Atmosphäre» lautete der Titel des Tagungsprogramms.

«Warum ist von Spannungsfeld und Konflikt die Rede, sollte da nicht eher von Gleichgewicht gesprochen werden?» fragte Joseph Eigenmann. *Organisatorische Massnahmen einerseits und ideale Vorstellungen andererseits stehen stets in irgend einer Spannung zur täglichen Arbeit, zur konkreten Situation*, und es gehört zur Verantwortlichkeit des Heimleiters immer wieder daran zu arbeiten, dass Praxis und Zielvorstellungen nicht auseinanderklaffen, dass das Prägende einer zwischenmenschlichen warmen Atmosphäre für Kinder und Jugendliche zum Tragen kommt.

Das Thema wurde in drei Ansätzen diskutiert:

- Dr. phil. Hannes Tanner von der Sozialpädagogischen Forschungsstelle des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich berichtete unter dem Titel «*Persönlichkeitsbildung in der Heimerziehung*» über die bis heute vorliegenden Befunde des Nationalfonds-Forschungsprojekts über Wirkungen des Massnahmenvollzugs.
- Dr. med. Beatrix Streiff, Leiterin des Kinder- und jugendpsychiatrischen Dienstes der Stadt Zürich, sprach von ihren Erfahrungen als Heim-Psychiaterin: «*Jugendliche Wirklichkeit im Konflikt mit Normen und Werten institutionalisierter Erziehung.*»
- Prof. Dr. Jürgen Oelkers, Pädagogisches Seminar, Abteilung für allgemeine Pädagogik, Bern, referierte über «*Ziel und Praxis: Überlegungen zum Wirkungsproblem der Pädagogik.*»

Praxisbeiträge trugen zur weiteren Klärung und Präzisierung bei, und in den Workshops wurden einzelne Aspekte und Konsequenzen besprochen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von *Justizheimen* konnten sich ferner über die gesetzlich verordnete «Zusatzausbildung» für nicht ausgebildete, erzieherisch Tätige informieren. Gleichentags fand auch die 57. Generalversammlung des SVE statt.

Über die ersten beiden Hauptreferate und zwei Praxisbeiträge wird nachfolgend im Einzelnen Bericht erstattet.

Der Jugendmassnahmenvollzug und seine Wirkungen

Dr. phil. Hannes Tanner legte erste Auswertungen einer Längsschnittuntersuchung dar, deren dritte Etappe zurzeit noch im Gange ist. Im Rahmen dieser Untersuchung – der SVE ist bekanntlich mitbeteiligt am Zustandekommen des Projekts – wurden 273 Jugendliche in 93er-Heimen nach einem differenzierten, von der Sozialpädagogischen Forschungsstelle der Universität

Zürich entwickelten Verfahren erfasst: beim Heimeintritt, beim Austritt und ein bis drei Jahre nach der Entlassung aus dem Heim. Die Daten der ersten Erhebung, Anamnese und Voraussetzungen der Heimeinweisung, sind ausgewertet. Bei der zweiten Erhebung über die psychische, soziale und berufliche Entwicklung während des Heimaufenthaltes, konnten rund 70 Prozent der Jugendlichen wieder erfasst werden. Die Daten der Nachuntersuchung nach Ablauf einer etwa dreijährigen Bewährungsfrist sind kurz vor dieser Tagung eingegangen. Schlüssige Auskünfte über die Wirkungen der Heimerziehung konnten nur erwartet werden, wenn neben den individuellen Daten der Jugendlichen auch die Erziehungskonzepte bzw. die pädagogisch-therapeutischen Angebote des jeweiligen Heimes unter die Lupe genommen wurden. Die Resultate dieser Wirkungsanalyse und der Nachuntersuchung sind zudem ein Beitrag zur Diskussion über die Beibehaltung der heutigen Unterscheidung von Heimtypen – Therapieheim und Anstalt für Nacherziehung – im Zusammenhang mit der bevorstehenden Revision des Jugendstrafrechts.

Heimerziehung soll Persönlichkeitsbildung sein

Das schweizerische Strafgesetzbuch sieht für jugendliche Rechtsbrecher erzieherische Massnahmen vor, die *Persönlichkeitsstörungen abbauen und ein Fehlverhalten vermindern* sollen, und das wird, so ist zu hoffen, auch in Zukunft so bleiben. Die Jugendlichen sollen dadurch in die Lage versetzt werden, ein *selbstständiges Leben zu führen und selber für ihre Lebensbedürfnisse aufzukommen*.

Aus dem aufliegenden Separatdruck aus der Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete über das «*Konzept der Untersuchungen über Wirkungen des Massnahmenvollzuges bei besonders erziehungsschwierigen Jugendlichen der Schweiz*» (VHN 56, 1987) konnten die Teilnehmer sich im Detail über das Vorgehen bei der Erhebung informieren. Neben Gesprächen mit Betreuern, Interviews mit den Jugendlichen, Sichtung der Vorgeschichte, wurde ein Persönlichkeits-Test durchgeführt. Zur Anwendung kam der Giessen-Test in der von Brähler & Beckmann (1981) revidierten Fassung, mit welchem die Bereiche Soziale Resonanz, Dominanz, Kontrolle, Grundstimmung und Durchlässigkeit erfasst werden. Schwerpunkte der Datenerhebung bei den Erziehungsheimen waren: Organisation und Infrastruktur, Erziehungskonzept, pädagogisch-therapeutisches Klima, Auswirkungen der Beteiligung am Projekt «*Wirkungsanalyse*».

Unterschiedliche Erziehungsmuster

Dr. Hannes Tanner sprach, aus psycho-analytisch orientierter Sichtweise, von zwei grundlegenden Konzepten pädagogischer Einwirkung auf das moralische Verhalten von Jugendlichen. Das eine zielt darauf ab, die *Ich-Kräfte und die Selbstverantwortung eines Individuums zu stärken*. Das setze ein offenes Heimklima voraus, wo Probleme und Konflikte selbstkritisch dargelegt und besprochen werden und der Jugendliche sich als Lernender unter Lernenden erfährt. Das andere Konzept will durch *Reglementierung und Sanktionierung das Verhalten des Klienten beeinflussen und ihn zum Verinnerlichen gesellschaftlicher Normen ver-*

3. Schönbrunner Seminar für HeimleiterInnen, Kaderpersonal und Heimkommissionen

Verantwortung im Heim

Leitung: Pater Dr. Albert Ziegler SJ, Dr. Imelda Abbt

Dienstag, 24. Januar 1989, 09.00 bis Mittwoch, 25. Januar 1989, 17.00 Uhr,
im Bildungshaus Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach.

Mehr und mehr ist nicht nur von Wirtschafts-, sondern auch von Unternehmensethik die Rede. Man fragt sich: Wie muss ein Unternehmen geleitet und gestaltet sein, damit es ethischen Grundsätzen entspricht? Nun sind in gewissem Sinne auch unsere Heime Unternehmen. Daher ist es sinnvoll, sich auch einmal nach der Unternehmensethik und der Unternehmenskultur in den Heimen zu fragen.

Mit dieser Frage reiht sich das 3. Schönbrunner-Seminar zwanglos in die Reihe der beiden vorangegangenen Seminare. Im ersten fragten wir, ob und wie weit ein Heim auch ein Stück Heimat bieten könne. Im zweiten ging es um die besondere Aufgabe der Heimleitung als Vorbilder. Nun fragen wir nach der Ethik, die in einem Heim wirksam wird und die dazu beitragen soll, dass man im Heim mitmenschlich miteinander umgeht.

Wiederum laden wir nicht nur die Heimleiter, sondern auch die Heimkommissionen herzlich ein. Im gegenseitigen Erfahrungsaustausch helfen wir uns weiter. Bringen Sie daher auch Ihre eigenen Fragen und Anregungen mit. Schon jetzt danken wir Ihnen dafür von Herzen.

Seien sie alle willkommen.

Dienstag, 24. Januar 1989

- 09.00 Uhr Wir stellen uns, unser Heim und unsere Aufgabe vor.
- 10.30 Uhr Was ist eigentlich Ethik?
- 14.00 Uhr Arbeit in Gruppen:
Wie wird in unserem Heim die Verantwortung wahrgenommen, wer trägt sie und wie teilen wir sie auf?
- 16.00 Uhr Ethische Grundsätze für das Heim.
- 20.00 Uhr Gelegenheit zu Informationen.

Mittwoch, 25. Januar 1989

- 09.00 Uhr Ergebnisse des ersten Tages.
- 09.15 Uhr Ethische Entscheidungshilfen für die Heimleitung. Arbeit in Gruppen.
- 14.00 Uhr Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Heimkommission und Heimleitung.
- 15.00 Uhr Die ethische Bedeutung und Aufgabe unserer Heime für die Gesellschaft.
- 17.00 Uhr Ende der Tagung

Kurskosten:

- Fr. 180.–
12 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen mit persönlicher Mitgliedschaft
9 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung für TeilnehmerInnen mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung im Bildungshaus Bad Schönbrunn, separate Kosten zirka Fr. 80.–

Anmeldung: sofort an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich,
Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags).

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnet werden.

Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Die Kursunterlagen und die Rechnung erhalten Sie spätestens 1 Woche vor Kursbeginn.

Anmeldetalon (Bad Schönbrunn, «Verantwortung im Heim»), Januar 1989

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name und Adresse des Heims) _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Unterkunft im Bildungshaus Bad Schönbrunn

☐☐☐

☐ Zutreffendes bitte ankreuzen

anlassen. Damit werde eine Verstärkung des Überichs beabsichtigt. Einsicht in mögliche Begründungen der auferlegten Normen fehle dabei weitgehend, und oft zeigten diese Jugendlichen eine grosse Angst vor Veränderungen und auch vor dem Austritt aus der Institution, obschon das Ende des Aufenthalts herbeigesehnt werde. Eine auf Ich-Stärkung ausgerichtete Erziehung wird hingegen versuchen, dem Jugendlichen einen flexiblen Orientierungsrahmen für den Umgang mit seinen eigenen Wünschen und den von aussen auf ihn einwirkenden Erwartungen der Gesellschaft zu vermitteln.

Dass die realen pädagogischen Alltagserfahrungen bedeutungsvoller sind als blosser Absichtserklärungen, liegt auf der Hand. Die Lerngelegenheiten des Jugendlichen ergeben sich aus dem Heimalltag. Die Unterscheidung in Heime, die Ich-Stärkung oder Ich-Identität anstreben und solche, die auf Überich-Erziehung abzielen, basiert einerseits auf das Vorhandensein einer geschlossenen Abteilung und die Art, wie die Institution davon Gebrauch macht, und andererseits auf konkreten Details wie beispielsweise, welche Räume den Insassen zugänglich sind, ob die Insassen Anstaltskleidung tragen oder ihre eigenen, ob sie an der Besorgung des Hauses beteiligt sind oder in den Genuss eines umfassenden Dienstleistungsangebotes gelangen, führte der Referent aus.

Gesteigerte Selbstkontrolle contra starre Aussenkontrolle

In seiner kurzen Betrachtung der *Persönlichkeitsveränderungen* der erfassten Probanden bei Heimeintritt und dem Austritt stellte der Referent fest, dass sich bei den *Therapieheimen eine generelle psycho-soziale Öffnung und Stabilisierung* abzeichne. Mit der verstärkten Sensitivität für eigene Emotionen nehmen auch die depressiven Stimmungsmomente zu. Auffällig sei eine deutliche Zunahme der Triebhaftigkeit und Verslossenheit bei Jugendlichen aus geschlossenen Institutionen mit Tendenz zur Überich-Erziehung. Als vorläufiges Fazit könne gesagt werden, dass die auf Ich-Stärkung ausgerichteten Heime die Entwicklung von Selbstkontrolle fördern. Dieser Befund verdient Beachtung, denn oft gilt *mangelnde Selbstkontrolle als wichtiger Grund für die Einweisung in ein Erziehungsheim*. Einrichtungen mit geschlossenen Abteilungen hätten in diesem Bereich keine signifikanten Ergebnisse aufzuweisen. Das sei weitgehend damit zu erklären, dass die erhöhte Aussenkontrolle zu einer Anpassung an die Insassenrolle führe. Die Innenkontrolle wird ihm dadurch genommen und sie kann sich nicht entwickeln. *Geschlossene Unterbringung und starke Reglementierung des Alltags bewirken eher eine konventionelle Moral und verhindern die Anpassungsfähigkeit bei veränderten Rahmenbedingungen*.

In einem letzten Teil seines Referats kam Dr. Hannes Tanner noch auf die Bedeutung positiver bzw. negativer Arbeitserlebnisse im Zusammenhang mit den Arbeits- und Berufsausbildungsangeboten zu sprechen. Die im Zusammenhang mit dieser Untersuchung gemachten Beobachtungen hätten gezeigt, dass eine gründliche Prüfung dieser Aspekte notwendig sei.

Der Heimbetrieb als Organibaum

Eindrücklich und überzeugend war der Praxisbeitrag von *Peter Burkhardt*, Heimleiter im Landheim Erlenhof, Reinach. Der auch im Bild vorgeführte Vergleich von pädagogischer Atmosphäre mit dem Duft einer auf richtig dosiertem Feuer kochenden pädagogischen Heimsuppe leuchtete ein. Jedes Heim kocht seine eigene Suppe und das ist richtig. Das Rezept ist die erzieherische Grundhaltung. Die für Peter Burkhardt wichtigen Leitbilder, die in langjähriger Praxis entstanden sind, umriss er so:

Der Mensch ist Maßstab für Struktur und Konzept; das gilt für Leiter und Mitarbeiter.

Nur wer ein Leben lang an seinen Aufgaben lernt entwickelt sich weiter.

Der Organibaum: die Organisation des Betriebs wird nicht mit dem üblichen Organigramm aufgezeichnet, sondern in der Gestalt eines prächtigen Baumes, wo die vernetzten Funktionen sichtbar sind, so wie auch im Heim jede Funktion ihren Beitrag leistet und im Zusammenhang stehen muss. Der Stamm leitet den Nährfluss, so wie im Heim der Energiefluss – Geld, Information usw. – von der Leitung organisiert und koordiniert wird.

Ein Baum hat viele Funktionen und ist am Schluss noch Holzlieferant. Die Probleme des Jugendlichen müssen zusammen mit Eltern und Versorgern gelöst werden. Wichtig ist auch die Kommunikation mit der Öffentlichkeit.

Der rhythmische Wandel: ein Baum verändert sich in den Jahreszeiten. In unserer heutigen Kultur sind viele Rituale abgeschafft und keine neuen entwickelt worden. Die Gestaltung des Jahresablaufs ist jedoch wichtig. Feste feiern zu bestimmten Zeiten sind gute Erfahrungen, die die Jugendlichen mit sich nehmen können.

Die Aufgabenverteilung im Heim muss so optimal organisiert sein, dass selbständige und kreative Lösungen für jede erzieherische Situation möglich sind. Verwaltungsdenken und Rivalität dürfen nie überhand nehmen. Auch für die Jugendlichen, die bereits auf Misserfolg programmiert sind, ist ein lösungs- und erfolgsorientiertes Handeln von grosser Bedeutung. Nur so ist der Duft der Heimsuppe, die pädagogische Atmosphäre, richtig «abgeschmeckt».

Erfahrungen der Heim-Psychiaterin

«Jugendliche Wirklichkeit im Konflikt mit Normen und Werten institutionalisierter Erziehung» hiess der Titel des Referats von *Dr. med. Beatrix Streiff*, Leiterin des Kinder- und jugendpsychiatrischen Dienstes der Stadt Zürich. Der Umfang des Themas habe sie zu Beginn beinahe erdrückt und so habe sie es in subjektivster Weise eingeengt auf ihre Erfahrungen. Wie richtig gerade diese «*Subjektivität*» war, bewies die ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörer und das angeregte Raunen am Schluss dieses, wie Tagungsleiter *Fridolin Herzog* es nannte, *von zwischenmenschlicher Wärme schwingenden Vortrags*. In der Einleitung wurde daraufhingewiesen, dass sich die Ausführungen auf die Arbeit mit Jugendlichen beziehen.

Um die Merkmale institutionalisierter Erziehung aufzuspüren, ging Beatrix Streiff zuerst dem *Unterschied von Heim und Internat* nach und sie stellte fest, dass die Erziehung im Internat auf Vorarbeit aufbauen kann, dass Normen und Regeln in der Familie bereits erlebt wurden. Das ist bei Sozialfällen anders. Im Internat ist der Lehrer/Erzieher vor allem Vermittler von Fachwissen, im Heim kommen die Jugendlichen in die Hände von Erziehern, die die Schule für Soziale Arbeit durchlaufen haben. Zur Ausbildung der Erzieher gehört die Auseinandersetzung mit psychologisch-pädagogischen Methoden verschiedenster Richtungen. Selber kaum älter als seine Schützlinge, soll er ihnen Werte und Normen beibringen. Auf was kann er sich dabei stützen? Er kann sich auf nichts Festes berufen wie zum Beispiel der Sprachlehrer. Der Jugendliche will auch keine theoretischen Exkurse hören, für ihn gilt letztlich immer nur das Vorbild, sagte Beatrix Streiff, und sie zitierte einen ihrer Klienten: «Es ist doch nicht möglich, für Geld zu erziehen, genau bis abends die Freizeit beginnt! Das war bei den Patres im katholischen Internat ganz anders, die hatten den Durchblick!» *So steht der Erzieher erst sicher da, wenn er sich selber als Instrument der Erziehung einsetzen kann*. Nur wenn er sich selber ist, kann er in allen Situationen richtig reagie-

ren und wird dann vom Jugendlichen verstanden. Ihre eigene Aufgabe sieht Beatrix Streiff darin, die graue Theorie in die Praxis zu übersetzen und sie erläuterte dies mit einer Reihe von Beispielen.

Sind Normen und Regeln so wichtig? Nur wenn man die Normen der Gesellschaft kennt und sie mitlebt, kann man sich, so man davon überzeugt ist, dagegen auflehnen, sie verwerfen und, hoffentlich, eine Verbesserung vorschlagen. Die Jugendlichen, die meist von der Strasse ins Heim kommen, rütteln vorerst einmal tüchtig an den Gitterstäben der Alltagsnormen, um Werte kümmern sie sich nicht. Sie vermissen vielleicht die Gruppe Gleichgesinnter, die sich jeweils an bestimmten Orten traf und sie verschwinden auf Kurve, bleiben ganz weg oder gewöhnen sich langsam an den Heimalltag. *Am stärksten beklagt wird die eingeschränkte Ausgangszeit, das Verbot von Alkohol und Hasch* (das Verbot härterer Drogen wird akzeptiert) *und der Zwang zur Arbeit* – und das für ein Taschengeld von 15 Franken die Woche. Wenn der Erzieher den Jugendlichen liebevoll dazu gebracht habe, sich den Hausregeln anzupassen, morgens aufzustehen, in der Werkstatt zu arbeiten, weil ein Anstellungsvertrag unterschrieben wurde und die Stelle sonst verloren gehe, sei dies ein Beispiel verinnerlichter Normen. Der Jugendliche hat die Norm des Erziehers zur eigenen gemacht und ist damit fähig geworden, die Ablehnung dieser Norm wahrhafter zu ermessen. *Er hat eine echte Wahlmöglichkeit, ein Stück innerer Freiheit gewonnen.*

Defizite auffüllen

Wenn im Titel von der jugendlichen Wirklichkeit die Rede ist, geht es um junge, der Schulpflicht entwachsene Menschen. Die Aufgabe der Adoleszenz ist die Identitätsfindung, die Suche nach Antwort auf die Frage: Wer bin ich, was will ich, kann ich und wie am besten? Eine Entwicklungsphase mit vielen möglichen Wegen in die Zukunft. *Selbständig werden heisst sich ausprobieren und Neuem begegnen.* Das geht selten ohne Konflikt mit den Normen und Werten der vorhergehenden Generation. Beatrix Streiff verwies in diesem Zusammenhang auf das Buch *«Abschied von der Kindheit»*, in welchem die amerikanische Psychiaterin Louise Kaplan das Thema der Adoleszenz ausführlich schildert. Die Jugendlichen in den Heimen erleben diese Zeit meist unter denkbar schlechten Vorzeichen. Sie kommen aus unharmonischen oder unvollständigen Familien, sie haben zuwenig Zuwendung und Geborgenheit erfahren, sind kaum je akzeptiert worden. Sie lebten nach dem Lustprinzip, wichen einer Berufsausbildung aus. Immer mehr haben wir es mit abgestellten Jugendlichen zu tun, die keiner fruchtbaren Opposition mehr fähig sind, sagte Dr. Beatrix Streiff.

Diese jungen Menschen brauchen viel Geduld und Anregung, um ihren Lebenswillen zu finden und den Weg in die Zukunft unter die Füsse nehmen zu können. Die Zeit der Adoleszenz kann für sie die Chance sein, versäumte Entwicklungen nachzuholen. Man muss sie ernst nehmen, ihnen mit Respekt begegnen und auf dem Boden der Wirklichkeit mit ihnen diskutieren oder auch nur ihnen zusehen. Wichtig ist dabei immer der konsequente, gleichbleibende Rahmen, das ehrliche Vorbild.

Die Referentin griff nochmals auf den Vergleich Heim/Internat zurück. Im Heim wird versucht, *Nestwärme über Atmosphäre und enge mitmenschliche Bindung zu vermitteln und damit Normen und Regeln für den Jugendlichen akzeptierbar zu machen.* Sie sollen sehen, dass Regeln nötig sind für das Funktionieren der Heimfamilie, des grossen Heims, der Gesellschaft überhaupt. Damit ist es für den Jugendlichen aber nicht mehr so dringend, eigene Lösungen seiner Schwierigkeiten zu finden. Im Internat kennen die Jugendlichen die Normen und Regeln und müssen in diesem Rahmen ihre Probleme selber meistern, was auch nicht immer gelingt.

Bestmögliche interdisziplinäre Zusammenarbeit

«Ich möchte den Jugendlichen im Heim nach besten Kräften helfen», sagte Dr. Beatrix Streiff, *«das sind aber psychiatrische Kräfte, weil ich Psychiaterin bin. Sie beruhen, wie die sozialpädagogischen, auf persönlichem Kontakt»*. Während die Erzieher täglich um ihre Schützlinge sind, ist die Heim-Psychiaterin ein Tag pro Woche anwesend. Um mitdenken zu können – von einem andern Gesichtspunkt her und aus grösserer Distanz – ist es vorteilhaft, das ganze Heim zu kennen, auch Werkstätten, Küche, Lingerie, damit die Atmosphäre, der Geist des Heimes spürbar wird. Sie sieht ihre Aufgabe gelegentlich auch darin, *zu vermitteln*: den Erziehern die Jugendlichen und ihre Eltern, den Eltern die Erzieher und das Heim, den Jungen die Alten usw. zu erklären. Als solcher *Zwischen-Mensch* reagiert sie manchmal auch auf unerwartete und unkonventionelle Weise, wie aus den geschilderten Fallbeispielen hervorging. Dass sie es versteht, die jungen Menschen zu erreichen geht ebenso klar daraus hervor. Dass Beatrix Streiff sich nie als Konkurrenz zu den Erziehern fühlte und stets darum bemüht war, *«nicht geheim zu zaubern»*, sondern mitzuteilen, was sie dachte und wollte, hat sehr viel damit zu tun, dass ihre Tätigkeit von allen Beteiligten als fruchtbar betrachtet wurde. Leider geht sie Ende dieses Jahres in Pension.

Aus der Situation heraus handeln

Irene Stahel, Leiterin des Erziehungs- und Justizheims «Sunnehus» für Frauen im Alter von 16 bis 22 Jahren in Winterthur, veranschaulichte mit zwei Beispielen, wie sie und ihre Mitarbeiter versuchen, den ihnen zugewiesenen Menschen zu helfen. Die Wirklichkeit der Jugendlichen zu erkennen, indem Herkunft, Schule, Lehrer, Nachbarn, die nähere Umgebung analysiert werden, wird als erster Schritt betrachtet. Es ist die Grundlage für das Planen möglicher Entscheidungen, für das Suchen von Hypothesen. Dazu kommt als Drittes der praktische Umgang mit den Mädchen, der Umgang der Betreuer mit sich selbst, mit den Behörden, mit den Nachbarn. *Die Erfahrungen verändern die Realität des Jugendlichen* und so muss die Analyse immer wieder neu durchgeführt werden. Die geschilderten drei Schritte sind nicht in chronologischer Abfolge zu sehen, man muss *aus der Situation heraus handeln*, betonte Irene Stahel. Es wird auch nicht mit einem Stufenmodell oder einem Sanktionenkatalog gearbeitet im «Sunnehus».

Im ersten Beispiel wurde von einem minderjährigen Mädchen berichtet, das von der Gasse, wo es über ein Jahr lang lebte, wegen Drogenkonsum ins Heim kam – nicht freiwillig, sondern durch die Vormundschaft eingewiesen. Es sträubte sich gegen eine Berufsabklärung, betrachtete ein bürgerliches Leben als Unfreiheit. Der Wunsch ging einzig darnach, möglichst oft am Wochenende das Gassenleben zu geniessen. Nach gewisser Zeit sollte es, den Hausregeln entsprechend und auch, um die andern im Heim besser kennenzulernen, jedes zweite Wochenende im Haus bleiben. Der Betreuerin gelang es, mit dem Mädchen, das eigentlich weglaufen wollte, ins Gespräch zu kommen. Es bat die Erzieherin um die legale Erlaubnis, übers Wochenende wegzugehen, es wolle Distanz gewinnen. Es erhielt die Erlaubnis, kehrte dann pünktlich zurück und erklärte sich einverstanden mit dem Arbeitsvorbereitungsprogramm. Es machte aber den Vorschlag, nur zwei Tage pro Woche zu arbeiten – alten Leuten in Haus und Garten zu helfen – und, obwohl dies noch nie gestattet worden war, wurde dieser Versuch im Einverständnis mit Versorgern und andern Bezugspersonen gewagt. Nach kurzer Zeit wünschte das Mädchen einen verbindlicheren Rahmen und eine feste Arbeitsmöglichkeit. Das Gassenleben wurde nicht mehr idealisiert, die junge Frau hatte echte Wahlfreiheit kennengelernt. Mit diesem Beispiel wollte Irene Stahel auch zeigen, *dass junge Menschen oft selbst wissen, was ihnen gut tut.*

Irene Hofstetter